

«Freude herrscht» – und die Stimmung im All verbesserte sich

ANDELFINGEN Zwei gute Erzähler machten Halt in der «Autohalle»: Astronaut Claude Nicollier nahm die Zuhörenden mit in den Welt- raum. Adolf Ogis Schlusspunkt holte sie zurück auf den Boden.

«Freude herrscht» war (und hiess) das Programm in der «Autohalle». Mit diesem Bonmot hatte der damalige Bundesrat Adolf Ogi (SVP) am 7. August 1992 den ersten Schweizer im Welt- raum begrüsst, Astronaut Claude Nicollier. Am letzten Mittwoch traten die beiden in Andelfingen auf.

Er sei gleich alt wie Joe Biden, begann Adolf Ogi. Und das geflügelte Wort war für den Urheber nicht nur Segen, sondern brachte ihm auch Spott ein. Er sei «durch den Kakao gezogen worden», sagte Adolf Ogi und erzählte, wie es damals abgelaufen war. Bundespräsident Felber sei im Spital gewesen, als die Weltraumbehörden Nasa und Esa mitteilten, der Bundesrat dürfe über Funk mit Claude Nicollier reden.

Als Ogi das Matterhorn sah

Als Vizepräsident und Verkehrsminister sei er dafür prädestiniert gewesen. Dann sei er «da auf das Luzern» gegangen ins Verkehrshaus, erzählte Adolf Ogi in seinem typischen Oberländer- berndeutsch weiter, und habe Instruktionen erhalten, was er sagen dürfe. Doch er wollte sich nichts vorschreiben lassen, er sei ja «der Chef der Schweiz, nicht die Putzequipe», sei es ihm durch den Kopf gegangen. Die Verbindung stand, er sah im Space Shuttle das Schweizerkreuz sowie ein Bild des Matterhorns, und dann sprudelte es aus ihm heraus – «usetrolet» sei es,

sagte er: «Bonjour Monsieur Nicollier, ici Adolf Ogi, Freude herrscht.»

Claude Nicollier erinnert sich ebenfalls an den Moment. Es war der siebte Tag der 49. Space-Shuttle-Mission. Nach dem erfolgreichen Aussetzen einer Plattform misslang das zweite Hauptziel mit einem Fesselsatelliten. Die Stimmung in der Kapsel der Atlantis sei mies gewesen, als das Ferngespräch anstand. «Die positiven Worte hoben die Ambiance», erzählte er, sie hätten «Freude ins Weltall» gebracht und seien «in den Herzen geblieben». Bei allen an Bord.

Dann nahm er die Anwesenden mit auf die eindrückliche Reise in die Schwerelosigkeit, zum Arbeitsplatz mit der spektakulären Aussicht, und sprach sie zum Teil direkt an. So, als ob diese selber mitten in der Vorbereitung für eine Mission wären. «Wenn Sie mal im All sind: immer das Sicherheitskabel gut anbinden», sagte er – mit einem Bild von ihm auf der Leinwand, wie er während acht Stunden am Hubble-Teleskop eine Kamera ersetzte und dabei fünfmal um die Erde kreiste; es war 1999, sein letzter Flug ins All. Oder er riet, sich auf der Toilette anzuschmullen und dem beschriebenen Prozedere zu folgen, sonst habe die restliche Crew keine Freude.

80-jährig ist der Westschweizer. Ein Chalet in den Bergen habe er nicht, dafür ein Häuschen in Houston, wo er 25 Jahre lang lebte und von wo er auf Missionen reiste. Seine Begeisterung für die bemannte Raumfahrt war spürbar. «Es ist Arbeit, aber auch ein Privileg», sagte er. Und eben mit fantastischer Sicht nach unten. Ein Bild zeigte ein Space-Shuttle über dem Zürichsee.

Überhaupt das Hubble-Teleskop – es habe so viel gebracht für das Verständ-



Claude Nicollier brachte Begeisterung für die Raumfahrt und spektakuläre Bilder in die «Autohalle».

Bild: spa

nis von Galaxien, sagte Claude Nicollier. Er war bei der Mission dabei, die 1995, drei Jahre nach der Aussetzung, die Korrektur am Hauptspiegel vornahm, sodass dessen Bilder brauchbar waren. Es seien so viele Emotionen damit verbunden.

Astronauten haben «the right stuff»

In der kurzen Fragerunde sagte er, Weltraumschrott sei ein Problem und das Risiko von Kollisionen vorhanden. Kein Problem für Astronauten sei, wenn eine Mission länger dauere als geplant, wie gerade aktuell der Fall für einen Mann und eine Frau. Wegen Pro-

blemen mit dem Raumschiff bleiben sie statt einer Woche acht Monate auf der Raumstation ISS, von Juni bis Februar. Für deren Familien könne es schwierig sein, räumte Claude Nicollier ein. Astronauten seien nicht egoistisch und hätten «the right stuff».

Das «Zeug für diesen Job» habe auch Marco Sieber. Vom zweiten Schweizer, der bald im All ist, hält er viel und sieht ihn als ersten Schweizer auf dem Mond. Das Buch «On a marché sur la Lune» von 1954 sei seine erste Inspiration gewesen, so der 1944 geborene Astrophysiker und Militärpilot. Ebenfalls inspirierend für ihn: Bei der Mondlandung

von Apollo 11 im Juli 1969 sei er 25 gewesen.

«Freude herrscht» heisst auch die Stiftung, mit der Adolf und Katrin Ogi seit 2011 Kindern Spiel, Spass, Freude und Bewegung vermitteln. Gegründet haben sie diese zwei Jahre nach dem Tod ihres Sohns Mathias (35). (spa)

Mehr auf: www.andelfinger.ch



Dinhard

Kugelfang muss saniert werden

Der Gemeinderat hat laut eigenen Angaben für die Sanierung des Kugelfangsystems 26 000 Franken bewilligt. Das heutige System entspreche nicht mehr dem aktuellen Stand der Technik. Bis Ende Jahr soll der Kugelfang bereits saniert sein, die Arbeiten sind im Budget 2024 berücksichtigt. (az)

Anzeige

Am 24. November
2xJA zum Mietrecht
mehr-wohnraum.ch

«Die Mietrechts-Vorlagen schaffen faire Regeln und bringen Rechtssicherheit. Davon profitieren alle.»

Martin Farner
Kantonsrat FDP/ZH
Präsident HEV Region Winterthur

Hauseigentümerverband befasst sich mit Mieten

REGION «Wohnungsmarkt und Politik» heisst die Veranstaltung des Hauseigentümerverbands (HEV) Winterthur. Geschäftsführer Ralph Bauert hat viele Zahlen zusammengetragen. Aber auch die richtigen Schlüsse gezogen?

Alles halb so schlimm. Die Mieten haben sich seit 2010 pro Jahr durchschnittlich bloss um 1,1 Prozent erhöht. Wo keine Wechsel stattfanden, ist der Mietzins fast gleich geblieben. Ebenso konstant: Der Anteil der Mietkosten macht rund 20 Prozent des Einkommens aus. Dies geht aus der Analyse von Ralph Bauert hervor. «Fakten zu Mietwohnungen, Mietzinsen und Genossenschaften» heisst die Publikation, die der Geschäftsführer des Hauseigentümerverbands (HEV) Winterthur und Umgebung Mitte Oktober auf seine Website hochgeladen hat. Anlass ist die eigene Veranstaltung «Wohnungsmarkt und Politik» heute Dienstag, 29. Oktober. Markus Tschirren, Direktor des Bundesamts für Wohnungswesen, wird dabei ein Referat halten. Und Ralph Bauert eben seine Studie vorstellen.

Fazit seiner Recherche: Im Sorgenbarometer dürfte nicht die Situation der Mietenden ausschlagen, sondern jene der Vermietenden. Nicht Erstere würden jährlich 10 Milliarden Franken zu

viel Miete bezahlen, sondern die Rendite sinke jedes Jahr. Aktuell betrage diese 2,89 Prozent, womit die Schweiz im europäischen Vergleich den zweit tiefsten Wert aufweise, so Ralph Bauert.

Einen Blick hat er auf Genossenschaftswohnungen geworfen. Laut einer Studie seien diese bei Neumieten zwölf Prozent günstiger als «normale» Mietwohnungen. Als Grund nennt er günstigeres Bauland, das Städte zwecks Wohnbauförderung abgeben würden, was die Anlagekosten reduziere. Müsst Genossenschaften 50 Prozent weniger fürs Land bezahlen, könnten sie



In den Angebotsindex würden nur Ladenhüter und zu teure Objekte einfließen, sagt der HEV. Bild: ChatGPT

ihre Wohnungen bei gleicher Rendite wie institutionelle oder private Vermieter 15 Prozent günstiger anbieten. Bei laufenden Mietverhältnissen hätten einige Genossenschaften die Mieten aber gar stärker erhöht als andere Vermieter.

Ein weiterer Aspekt ist die Leerwohnungsziffer. Für Ralph Bauert gibt sie ein verzerrtes Bild wieder. 2023 habe es in Zürich 25-mal mehr Wohnungswechsel gegeben, als es gemäss Leerwohnungsziffer freie Wohnungen gegeben hatte. Auch der Angebotsmietindex zeige ein falsches Bild und sei viel zu hoch. «Beim Angebotsmietindex fliessen nur die Ladenhüter in die Statistik ein, also Wohnungen, die niemand will und meistens viel zu teuer ausgeschrieben werden.»

Mieterverband sieht es anders

Konfrontiert mit diesen Aussagen sieht Walter Angst vom Zürcher Mieterverband sämtliche Punkte anders. Bei den erhöhten Mietzinsen weise Ralph Bauert nicht darauf hin, dass sich die Referenzzinskosten (seit 2009 ist der Hypozins der Referenzzins) in den letzten 15 Jahren faktisch halbiert hätten. «Die Renditen haben sich im umgekehrten Verhältnis erhöht», sagt er auf Anfrage.

Wegen massiv gesunkener Kapitalkosten und stark gestiegener Mieten ist für Walter Angst die Aussage korrekt, Mietende würden zu stark zur Kasse gebeten, und Immobilien-Investoren seien die grossen Gewinner. «Wenn die

Mieten flächendeckend gesenkt und bei Neuvermietungen nicht an Marktpreise angepasst worden wären, hätte sich das in einer massiven Reduktion der Mietbelastung und einer Stärkung der Kaufkraft der Haushalte niederschlagen», meint er. Private hätten sich viel weniger an dieser Kostenspirale beteiligt als institutionelle Anleger. Dies habe auch steuerliche Gründe, da der Mehrwert erst beim Erbgang abgeschöpft werde, sagt er.

Weiter ist für Walter Angst die Leerwohnungsziffer ein guter Messwert, um die Anpassung auf dem Wohnungsmarkt darzustellen. Auch wenn es logischerweise mehr Wohnungswechsel gebe als Leerstände. Und das Kostenmietmodell von Genossenschaften sei attraktiv, weil nicht exorbitante Gewinne finanziert werden müssten. Steigende Baukosten und Zinsen wie 2023 und 2024 hätten jedoch zu stärkeren Erhöhungen geführt.

Nach den Referaten von Ralph Bauert und Markus Tschirren diskutiert eine Expertengruppe das Thema Wohnungsmarkt. Mit dabei sind auch Winterthurs Stadtpräsident Michael Künzle (Mitte), Nicole Barandun (Mitte), die Nationalrätin und Stiftungsrätin für Bauen und Wohnen, sowie die Präsidenten des HEV Schweiz, Nationalrat Gregor Rutz (SVP), und des HEV Region Winterthur, Kantonsrat Martin Farner (FDP). Nicht dabei ist der Mieterverband. (spa)